

<b>Zeitschrift:</b>	Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft
<b>Herausgeber:</b>	Pro Senectute Basel-Stadt
<b>Band:</b>	- (2005)
<b>Heft:</b>	6: Kleinhüningen : ein Dorf im Würgegriff der Stadt : von Schifferkindern, Rabenmüttern und Landfrauen : Lachsfischer zwischen Chemie und Aristokratie
<b>Artikel:</b>	Unsere kleine Stadt
<b>Autor:</b>	Stumm, Reinhardt
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-843484">https://doi.org/10.5169/seals-843484</a>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 09.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Reinhardt Stumm:

## Unsere kleine Stadt

Die höfliche schriftliche Mitteilung klebte an der Haustürscheibe. Periodische Kontrolle der elektrischen Hausinstallationen. Aufgrund des Bundesgesetzes und so weiter ist der Eigentümer verpflichtet, und werden wir uns erlauben, diese Kontrolle dann und dann bei Ihnen vorzunehmen. Vier Wohnungen, geplanter Zeitaufwand zwei Stunden, Richtpreis pro Wohnung 120 Franken, und sorgen Sie dafür, dass jemand zuhause ist, sonst müssen wir Ihnen den Mehraufwand leider separat verrechnen.

Alles einzusehen und, was die Wirtschaftslage des Handwerks betrifft, er-



freulich. Vier Wohnungen in zwei Stunden bringen dem vom Bundesgesetz gehätschelten Elektriker 480 Franken. Natürlich wird er uns klarmachen, dass er eigentlich drauflegt und überhaupt nur kommt, weil das Bundesgesetz es fordert, trotzdem, ich finde, wir sorgen für tragbare – pardon, haltbare Grundlagen des Handwerks.

Um halb elf war immer noch niemand da. Ich klebte einen Zettel an die Wohnungstür, Schlüssel beim Hausmeister, ich kann leider nicht länger warten. Abends klebte der Zettel immer noch dort, im Briefkasten lag der Wohnungsschlüssel samt einer Notiz des Hausmeisters. Der Elektriker musste die Kontrolle verschieben. Wir würden erneut benachrichtigt. Die zu erwartende Nachricht kennen wir schon, sehen uns nun freilich leider selbst gezwungen, dem Elektriker den Mehraufwand in Rechnung zu stellen. Ich werde – bescheiden – 120 Franken für die ersten zweieinhalb Stunden vergeblichen Wartens aufrechnen.

Ich werde nicht, ich würde. Jeder gewiefe Jurist würde mir natürlich zweifelsfrei erklären, dass ich mich ins Unrecht setzte. Wenn das alle machen! Trotzdem, Welch grimmiges Vergnügen, in einer Gerichtsverhandlung erklärt zu bekommen, dass der Elektriker Sinn für Gemeinwohl und öffentliche Pflichten hat – nicht ich.

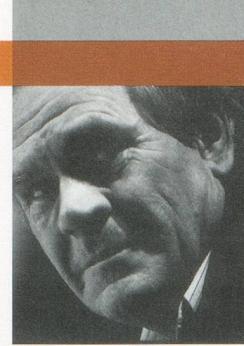
Wir haben gelernt, wo wir uns wie kleine Kapitalisten benehmen können und dürfen und wo nicht. Mit der Putzfrau können wir es noch knapp (sehr knapp) schaffen, nicht aber mit der Firma, die mir für den selbst vorgenommenen Umbau einer Dusche eine bestellte, auf Mass geschnittene U-Profil-Schiene liefert. Kupfer, steht auf der Rechnung. Die Schiene war zu lang, beim Absägen ergab sich beiläufig, dass das Kupfer aus Aluminium war. Jetzt war ich neugierig und schaute mich um. Haargenau dieselben Aluminiumschienen, nur nicht weiss lackiert, im Handel. Der Meterpreis – wir sitzen! – ein Zehntel. Meine Reklamation trug mir immerhin den wirklich fröhlichen Brief einer auf Heiterkeit trainierten Sekretärin und einen Scheck ein. Jetzt kostete die Schiene nur noch siebenmal so viel, dafür blieb mir das Vergnügen, meinen Geiz zu hätscheln und zu erzählen, wie unverschämt ich das immer noch finde und über die Gelassenheit zu stauen, mit der meine Zuhörer das aufnehmen. Jaja, na und? Kennen wir doch.

Sagen es, als sei es das Alltäglichste von der Welt.

Das Problem ist, dass wir das Vermögen verloren haben, den Wert einer Sache oder einer Leistung einigermassen richtig und glaubwürdig einzuschätzen. Für die



Fahrtkosten des Handwerkers steht ein Betrag auf der Rechnung, für den ich Taxifahre. Eine Stoffjacke in einem Ramschladen in Köln fünf Euro – Mann, schicke Jacke, höre ich, und haltbar ist sie auch. Fünf Euro. Wie geht das? Die ambulante Reparatur eines Zehens durch meinen Chirurgen im Merian-Iselin-Spital hundert Franken, das ist ja fast geschenkt. Nicht ganz so geschenkt die vier Viertelstündchen-Sitzungen beim Zahnarzt für eine Wurzelbehandlung. Das bescheidene Honorar für das ehrwürdige Mitglied der Not leidenden Dentistenzunft Franken 1'307 (in Worten: eintausend dreihundert und sieben) und ein paar Rappen. Wie rechnet sich das? Ich lerne, dass mein Mund eine Goldgrube ist!



Was übrigens das Spital für die fünfzehn Minuten Operationssaal im Spital samt grünem Hemd und anschliessendem Imbiss haben wollte, entdeckte ich erst Wochen später aus der Belastung des Selbstbehalt durch die Krankenkasse. Natürlich bekam nicht ich die Rechnung – ich muss froh sein, wenn ich noch in meinen Kindergarten gleich um die Ecke darf –, der Obolus wird unter Brüdern geprägt – 2'500 Franken Operationssaal miete für eine Viertelstunde. Wie rechnet sich das?

Dann kostet also (über meinen Elektriker kann ich da nur noch lachen) die Stunde OP in diesem Spital 10'000 Franken? Sterben ist billiger. Und wieder beschämen mich meine Zuhörer, als ich das mit demselben Grundton von Empörung vorrechne. Ja du liebe Zeit, du sagst es ja selbst, das zahlt doch die Kasse, was willst du!

Ja, grolle ich, die Kasse zahlt es, aber mit wessen Geld? Mit meinem Geld. Ich zahle es, natürlich zahle ich es. Und mein Nachbar zahlt es, alle zahlen es. Natürlich bin ich versichert – aber woher nimmt die Versicherung das Geld, das sie für mich zahlt? Von mir. Und jedes Jahr mehr. Ja glaubst du denn im Ernst, du würdest kleinere Prämien bezahlen, wenn das Spital billiger wäre? Ja, das möchte ich ernstens glauben, zweitens ärgert mich diese, ja, das ist es, diese Unmoral des unüberlegbaren und unbezwinglichen praktischen Verstandes.

«Recht hast du, Schnauze halten musst du!», lernte ich draussen vor der Schule. Das hat was mit Resignation zu tun, dieses «da kannst du sowieso nichts machen». Ein böser Kreis (circulus vitiosus), weil die wirklich Betroffenen keine Stimme haben, wer aber die Stimme hätte, den trifft das Problem nicht. Anders gesagt: Wem dient die Unveränderbarkeit der herrschenden Verhältnisse? Den Völkerscharen, die ganz gut davon leben – in unserer kleinen Stadt.

